

# MITTELALTERLICHE HÄUSER AN DER HUSSENSTRASSE IN DER KONSTANZER ALTSTADT

## Die Hussenstraße – alter Fernweg und Hauptstraße der Stadterweiterung

Frank Löbbbecke

Die Hussenstraße in der Konstanzer Altstadt (Abb. 1) ist Teil eines alten Handelsweges, der vom Thurgau im Süden zum Hegau nordöstlich des Bodensees führt. In Konstanz verläuft er über den Moränenrücken, auf dem die ältesten Teile der Altstadt liegen, zu einem Übergang über den Seerhein, der die engste Stelle zwischen Oberem und Unterem Bodensee bildet. Der hochwassersichere und halbinselartige Moränenzug ist seit prähistorischer Zeit besiedelt.<sup>1</sup> Für die Spätantike ist im Norden der Halbinsel ein Kastell nachgewiesen, das die Straße, den Rheinübergang und einen Hafen am Seeufer sicherte. Die Straße südlich des Kastells war von Gräbern gesäumt. Über dem Kastell entwickelten sich im frühen Mittelalter der befestigte Bischofssitz mit Kathedrale und Bischofspfalz und eine nördlich angrenzende Handwerkersiedlung (Niederburg). Im Süden wurde die ehemalige Römerstraße weitergenutzt. Ihr (spätmittelalterlicher) Name „auf den Platten“ (heute Wessenbergstraße) setzt sie als gepflasterte Hauptstraße von den anderen Gassen ab. Sie bildete das Rückgrat der sich entwickelnden Marktsiedlung: Die lang gestreckten Grundstücke der Kaufleute lagen zwischen der Straße und dem damaligem Bodenseeufer. Zugschnitt und Lage der Parzellen erinnern an die frühmittelalterlichen Handelsorte an Flüssen und Seen im nördlichen Mitteleuropa (sogenannte Wik-Siedlungen).<sup>2</sup> Die Kaufleute-Ansiedlung wurde im 11. Jahrhundert mit einer

Mauer nach Süden und Westen gesichert. Vor dem südlichen Stadttor lag ein Markt (Obermarkt), ergänzt durch einen ebenfalls vor der Mauer gelegenen Hafen (heute Marktstätte). Die Bebauung südlich dieser Märkte ist noch weitgehend unbekannt. Zu vermuten ist eine lockere Streubebauung an der alten Römerstraße bis zum bischöflichen Wirtschaftshof Stadelhofen. Die Bevölkerungszahl reichte immerhin aus, um schon im 10. Jahrhundert die Pfarrkirche St. Paul (Hussenstr. 30) mit eigenem Sprengel einzurichten. Nach dieser Kirche wurde der angrenzende Straßenteil „Sanktpaulgasse“ benannt. Als weiterer Name findet sich in den Quellen auch die Bezeichnung „Stadelhovergasse“, benannt nach dem bischöflichen Wirtschaftshof.<sup>3</sup> Parallel zur Hussenstraße und nah am Seeufer verlief die „Mordergasse“ (heute Rosgartenstraße), benannt nach dem morastigen (moderigen) Untergrund in diesem ehemals unmittelbar am See gelegenen Quartier. Archäologische Funde belegen hier ein Gerberviertel des 11. und 12. Jahrhunderts.<sup>4</sup> Zudem lassen viele Schiffsplanken, die als Latrinenwände zweitverwendet wurden, einen regen Abwrackbetrieb und damit wohl auch Werften vermuten.<sup>5</sup>

Markt und Hafen, die beiden Straßen nach Süden und die Pfarrkirche St. Paul bildeten die baulichen Kristallisationspunkte der hochmittelalterlichen Vorstadt, die um 1200 mit einer Mauer umgeben wurde. Die Stadterweiterung

1 Zusammenfassend zu den archäologischen Erkenntnissen in Konstanz: Heiligmann/Röber 2011 (mit weiteren Literaturangaben).

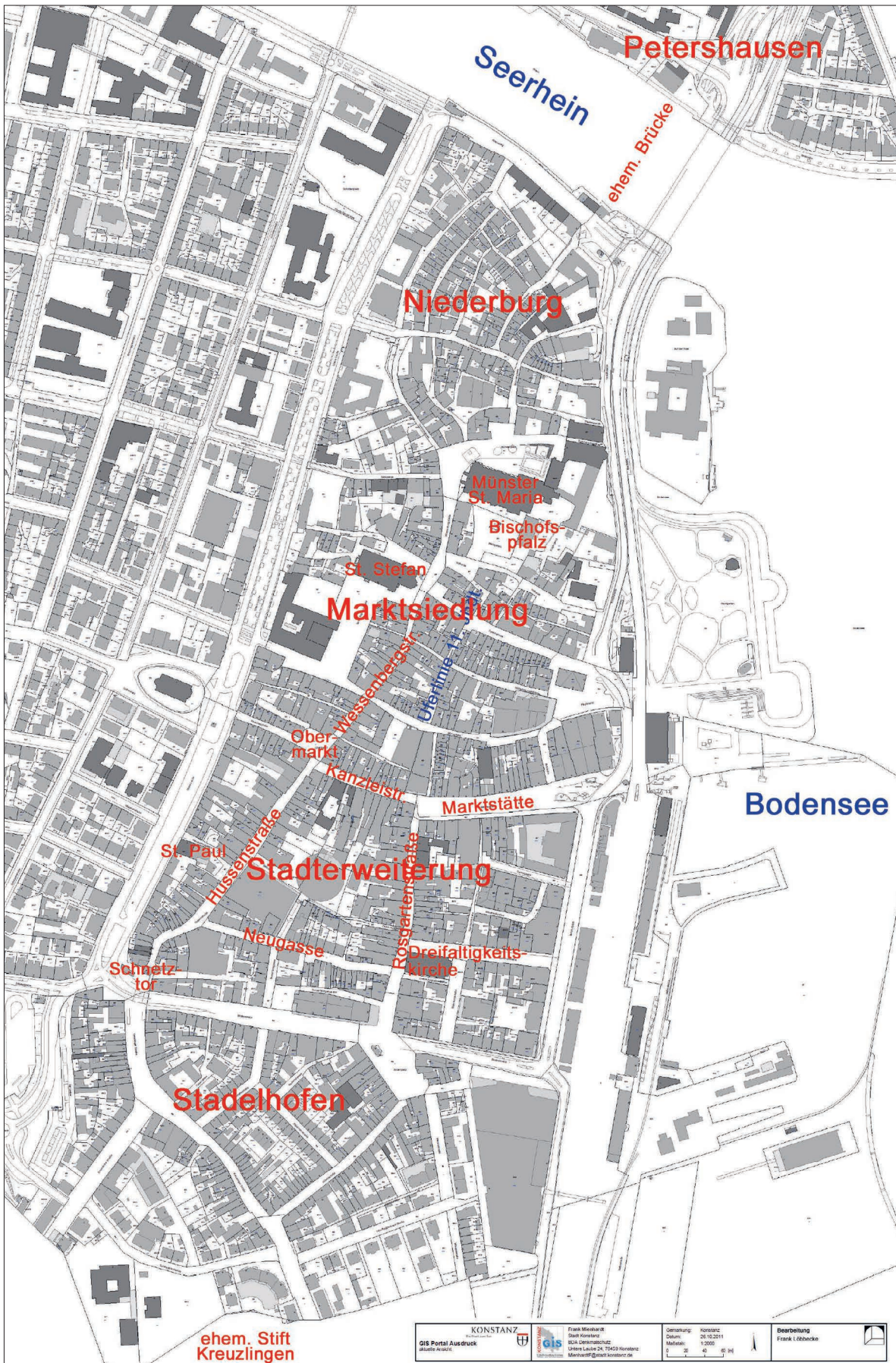
2 Röber 2013, 336 f.

3 Ab 1876 wird die Straße nach der angeblichen Unterkunft des Jan Hus während des Konstanzer Konzils (Hussenstr. 62) Hussenstraße genannt und zwischen 1938 bis 1945 in Römerstraße umbenannt. Die Hausnummerierung wird ab 1774/76

durchgeführt (Österreichische Nummerierung), der ab 1807 die Badische Neunummerierung folgte. Erst ab 1876 führte man Hausnummern straßenweise ein.

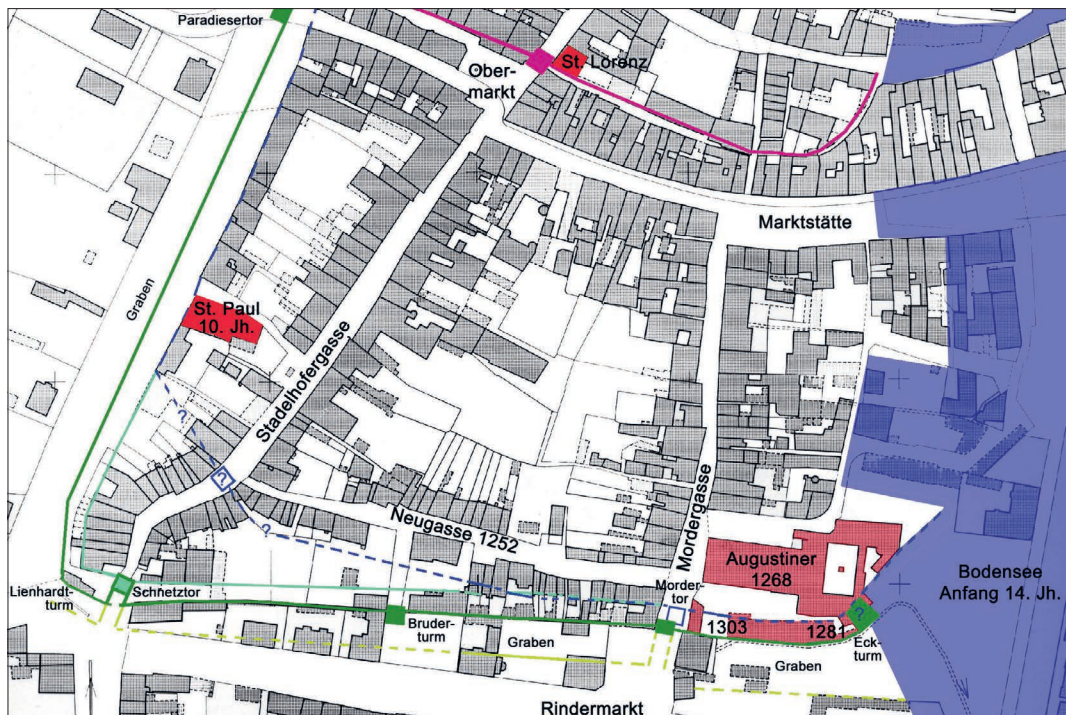
4 Dumitrache 2000, 54 f.; 125 f.; 146 f.

5 Freundlicher Hinweis von Ralph Röber, Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg, Konstanz.



1 Konstanzer Altstadt: Der Kern um Münster und Niederburg, die beiden Erweiterungen nach Süden und zum See und die Vorstadt Stadelhofen. Die Hussenstraße liegt in der Stadterweiterung um 1200.

2 Die südliche Stadterweiterung um 1200 mit drei Stadtmauern, die immer weiter nach Süden vorgeschoben wurden. Klerikale Mittelpunkte waren die Pfarrkirche St. Paul und das Augustinereremitenkloster.



vergrößerte das städtische Areal um ein Drittel. Weiteren Zuwachs erfährt die Stadt im 13. Jahrhundert durch großflächige Baulandgewinnung am Seeufer. Diese „Verstädterung“ der bisherigen Randzonen zieht weitreichende Veränderung nach sich; so müssen die Gerber an der Mordergasse in die angrenzende Vorstadt Stadelhofen ausweichen.<sup>6</sup> Ein weiterer wichtiger Schritt in der Entwicklung des Stadtquartiers ist die Gründung eines Augustinereremitenklosters (heute Dreifaltigkeitskirche) in der südöstlichen Ecke des neuen Stadtviertels.<sup>7</sup> Im Süden grenzte es an die Stadtmauer und im Osten an das Seeufer. Nach einer frühneuzeitlichen Chronik soll das Kloster 1268 gegründet worden sein. Wie die ein halbes Jahrhundert älteren Dominikaner- und Franziskanerorden widmeten sich auch die Augustinereremiten vorzugsweise der Seelsorge der städtischen Bevölkerung.

### DIE BEFESTIGUNG DER STADTERWEITERUNG – DREI MAUERN AUF ZWÖLF METERN

Um 1200 wird das neue städtische Quartier im Süden der Altstadt mit einer 1 m dicken Mauer gesichert, der sogenannten „Ältesten Stadtmauer“ der Stadterweiterung (Abb. 2). Sie

konnte in mehreren archäologischen Sondagen in den Häusern Neugasse 9–25 nachgewiesen werden.<sup>8</sup> Ihr Verlauf östlich und westlich dieser Parzellen ist unklar. Im Osten hat man möglicherweise auf einen Mauerbau zunächst verzichtet, weil dieser seenahe Bereich schlammig und daher von Natur aus schwer passierbar war. Vielleicht stand hier zunächst auch eine hölzerne Befestigung. Im Westen könnte die Mauer parallel zur nach Nordwesten abknickenden Neugasse verlaufen sein. Dann wäre der Verlauf der „Ältesten Stadtmauer“ deutlich von der Flucht der späteren Stadtmauer abgewichen. Das damalige Stadttor hätte etwa 60 m nördlich des heutigen Schmetztors gelegen.

Schon bald nach dem Bau der ersten Stadtmauer wurde die südliche Stadterweiterung durch einen sehr ähnlichen Mauerzug ersetzt, der zum Teil hinter und zum Teil vor der Vorgängermauer verlief. Diese „Ältere Stadtmauer“ ist in vielen Häusern an der Neugasse zumindest noch teilweise erhalten (Abb. 3).<sup>9</sup> Ihr Wehrgang lag etwa 4 m über dem damaligen Straßenniveau. Die Mauer läuft in gerader Flucht auf das heutige Schmetztor an der Südwestecke der Altstadt zu. Damit war auch der südliche Teil der heutigen Hussenstraße in die Stadtbefestigung einbezogen. Ihr überraschend kurviger Verlauf in diesem Bereich könnte sich

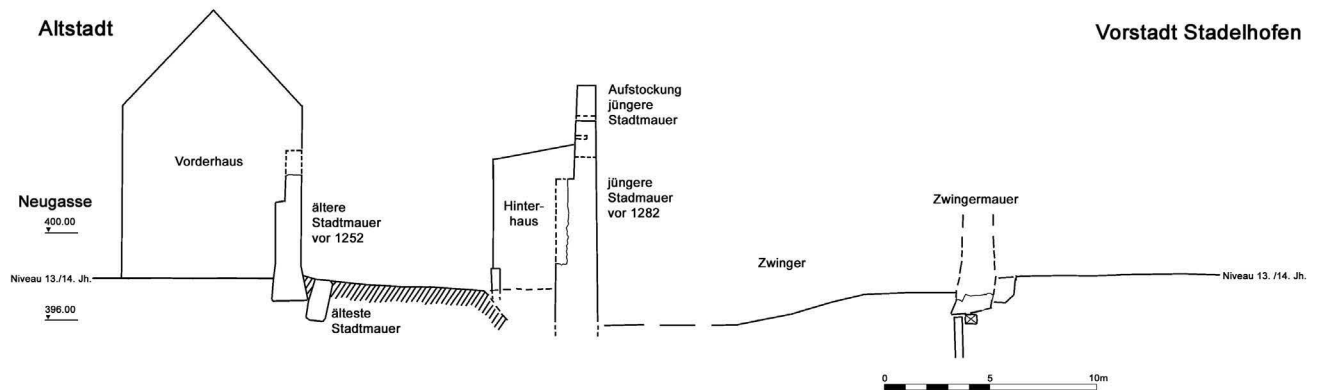
6 Röber 2005, 236 f.

7 Derschka 2007; Löbbbecke/Röber 2007.

8 Der Verlauf der Mauer ist zwischen den Grundstücken Neugasse 9 und 25 gesichert. Zu den Stadt-

mauern: Löbbbecke 2008, 156–158; Löbbbecke/Röber 2010, 493–516; Löbbbecke/Röber 2011, 3–38.

9 Die „Ältere Stadtmauer“ ist auf den Grundstücken Neugasse 3, 5, 9, 13, 15, 19 und 25 sicher nachgewiesen.



dadurch erklären, dass das zuvor „extra muros“ gelegene Straßenstück nun umgeleitet wurde, vom Vorgängertor zur neuen Südwestecke der Stadtbefestigung. Ein weiteres Tor nach Süden stand an der Rosgartenstraße (Vorgänger des Morder- oder Schlachtors). Im Westen dürfte die Mauer parallel zum heutigen Straßenzug Untere und Obere Laube, dem ehemaligen Stadtgraben, gezogen sein, und ebenfalls ein Tor aufgewiesen haben.

Erstmals genannt wird diese Stadtmauer im Süden der Altstadt im Jahre 1252. Damals ließ Heinrich aus der Bünde seinen an der Stadtmauer gelegenen Obstgarten parzellieren und in Erbpacht abgeben. Der Garten lag „*inter vicos dictos Stadilhoervergasse et Mordergasse*“<sup>10</sup>, das heißt im Stadtquartier zwischen (südlicher) Hussen- und Rosgartenstraße. Vermutet wird hier eine große Parzelle, mit Hauptgebäude an der Hussenstraße und Obstgarten in der feuchten Niederung zur Rosgartenstraße. Zur Erschließung der neuen Parzellen wurde die Neugasse angelegt, die damit eine der wenigen exakt datierten mittelalterlichen Straßen in Deutschland ist. Von ihr erhielt das neue Stadtquartier seinen Namen.<sup>11</sup>

Noch im 13. Jahrhundert entstand die dritte Stadtmauer: Acht bis zwölf Meter südlich der „Älteren Stadtmauer“ wurde die noch heute in großen Teilen erhaltene „Jüngere Stadtmauer“ errichtet (Abb. 2–3). Die zweischalige Bruchsteinmauer wurde in den älteren Stadtgraben gesetzt, sodass man sich einen Teil der Ausubarbeiten für die Baugrube und den neuen Graben sparte. Die Mauer war bis zu 1,60 m dick und 7,80 m hoch. Der Wehrgang in 5 m Höhe wurde durch eine Brustwehr und hohe Zinnen gedeckt. Der unmittelbar vorgelagerte Stadtgraben war nur 2,50 m tief, dafür aber

etwa 17 m breit und vom Gerberbach durchflossen. Zumindest in Hochwasserphasen haben Bach und aufsteigendes Grundwasser den Graben überschwemmt, wie Sedimente auf der Grubensohle belegen.

Die „Jüngere Stadtmauer“ muss vor 1281 errichtet worden sein, denn damals ist in einer Urkunde des kurz zuvor gegründeten Augustinereremitenklosters bereits von zwei Mauern, einer älteren und einer jüngeren, die Rede. Zwischen den beiden Mauern wurde das Refektorium der Augustiner errichtet. Die neue Stadtmauer wurde bald nach ihrer Errichtung noch einmal um 1,60 m aufgestockt. Die Erhöhung dürfte erfolgt sein, bevor die angrenzende Vorstadt Stadelhofen ab 1353 befestigt wurde. Möglicherweise gleichzeitig wurde die Außenseite des Stadtgrabens mit einer Böschungsmauer gesichert. Damit hatte die südliche Befestigung der Konstanzer Altstadt die Form erhalten, die sie weitgehend bis ins 19. Jahrhundert beibehielt. Erst 1866, nach Aufgabe der entlang der Mauer verlaufenden Zollgrenze, wurden das Schlachtort und der Bruderturm abgerissen und der Stadtgraben bebaut. Die Mauer überdauerte die Abrisswelle, weil sie in die neu entstehende Bebauung als Rückwand und Hofmauer integriert wurde.

## HAUSBAU AN DER HUSSENSTRASSE

Wir wissen nur wenig über die früh- und hochmittelalterliche Bebauung an der Hussenstraße.<sup>12</sup> Die Gebäude an dieser Straße sind immer wieder umgebaut worden, Parzellen wurden geteilt oder vereinigt. Selbst die ottonische Paulkirche hat sich nur als profaner Umbau erhalten, der zudem kaum erforscht ist. Die Belieb-

3 Querschnitt durch die Bebauung an der Neugasse und den drei südlichen Stadtmauern.

<sup>10</sup> Beyerle 1902, 33

<sup>11</sup> „vicum novum ... dictum Niuwegasse“ (Beyerle 1902, 33).

<sup>12</sup> Untersuchungen oder zumindest Dokumentationen wurden erstellt zu den Häusern „Zum Bub“

(Hussenstr. 1), „Zur Laterne“/„Zum Kessel“ (Hussenstr. 3), „Zum Schiff“ und „Zum Delphin“ (Hussenstr. 12 und 14) sowie zu den Häusern Hussenstr. 15, 24, 26, 41, 45 und 61.



14. Jahrhundert. Lediglich zwei Bauten im Umfeld der Hussen- und Rosgartenstraße konnten älter datiert werden – die Häuser Kanzleistraße 10 und 18 (1245d und 1282d).<sup>14</sup> Bezeichnenderweise stehen diese Bauten ganz im Norden des Quartiers, angrenzend an die Stadtmauer der älteren Marktsiedlung. Die ermittelten Daten an der Hussenstraße setzen dagegen erst nach 1312 ein.<sup>15</sup> Ist es denkbar, dass die um 1200 ummauerte Stadterweiterung erst 100 Jahre später dichter bebaut wurde? Wurden bisher lediglich die falschen Häuser untersucht? Oder gibt es eine andere Erklärung? Um dieser Frage nachzugehen, sollen im Folgenden zwei Häuserkomplexe an der Hussenstraße näher vorgestellt werden: die Bauten Hussenstraße 1–3 an der Ecke zum Obermarkt und Hussenstraße 10–16 im mittleren Bereich der Straße.

### Das Eckhaus „Zum Bub“ mit seinen südwestlichen Nachbarbauten „Zum Kessel“ und „Zur Laterne“ (Hussenstraße 1–3)

Das Haus „Zum Bub“ stand an prominenter Stelle in der Konstanzer Altstadt: An der einen Seite führt die alte Fernstraße vorbei (heute Hussenstraße), an der anderen Seite liegt der Obermarkt, der erste und lange Zeit wichtigste Markt der Stadt vor den Toren der älteren Stadterweiterung (Abb. 4). Außerdem mündet hier die Kanzleistraße ein, die kürzeste Verbindung zwischen Obermarkt und der heutigen Marktstätte. Das Haus stand also im Herzen der durch Handel und Verkehr bestimmten Kaufmannssiedlung, die im 12. und 13. Jahrhundert umfangreich nach Süden und Osten erweitert wurde. Bei dieser Lage erstaunt es, dass das Haus in mittelalterlichen Urkunden so selten und erst spät genannt wird – der Hausname „Zum Bub“ begegnet uns erstmals in einer Ratsverordnung von 1448.<sup>16</sup> Doch es teilt dieses „namenlose“ Schicksal mit vielen anderen Bauten in Konstanz und anderswo – die schriftliche Überlieferung wird erst ab dem 14./15. Jahrhundert dichter und aussagekräftiger. So sind wir für die früheren Jahrhunderte ausschließlich auf Aussagen angewiesen, die wir direkt aus dem Baukörper und dem Boden, auf dem er steht, gewinnen müssen. Das heißt, wir nutzen die Möglichkeiten der historischen

4 Die Bautentwicklung auf den Grundstücke Hussenstraße 1–5 und Kanzleistraße 19.

heit der Straße bei den Begüterten<sup>13</sup> führte zu einem anhaltenden Modernisierungsdruck und zur Zusammenfassung von Parzellen zu repräsentativen Wohnbauten, Amts- und Zunfthäusern. So wird der nördliche Bereich zum Obermarkt hin durch sehr große, im Kern mittelalterliche Steinbauten geprägt („Malhaus“, „Laithund“ und „Sonne“, Hussenstr. 2–6). Mit dem Haus „Zum Blauen Sattel“ schließt sich eines der größten Konstanzer Barockpalais an (Hussenstr. 10).

Auch dendrochronologische Untersuchungen lieferten meist Datierungen erst ab dem

13 Hauseigentümer zwischen Obermarkt und Pfauengasse waren 1418 und 1450 nur Bürger mit mehr als 5000 Pfund Heller Vermögen: Bechtold 1981, 87; vgl. Blechner 2000, 102–132: „An keiner anderen Stelle in Konstanz sind im Spätmittelalter solche Vermögen über einen so langen Zeitraum in dieser Konzentration anzutreffen!“  
 14 Jahreszahlen mit dem Zusatz „d“ verweisen auf ein dendrochronologisch datiertes Baujahr.  
 15 Lediglich das Haus Hussenstr. 24 wurde laut

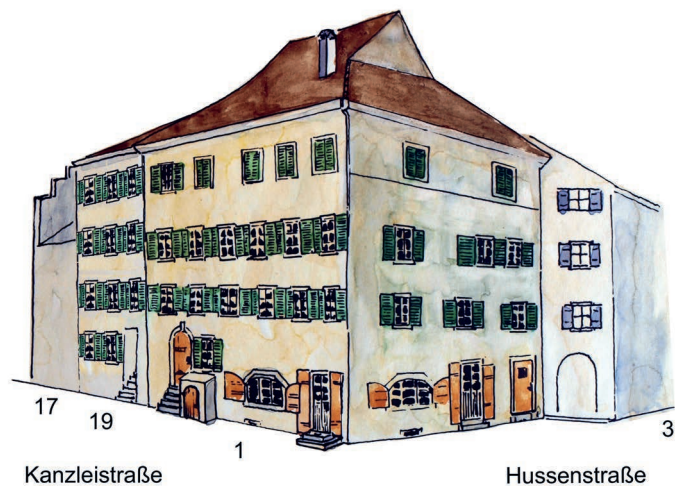
dendrochronologischer Untersuchung eines Teils des Südgiebels (zwei Proben) bereits um 1302 errichtet (<http://www.bauforschung-bw.de/objekt/id/197042327319/wohnhaus-in-78426-konstanz/> [31.05.2019]). Ob hier ein einzelnes älteres Haus vorhanden ist, müsste in einer intensiveren Untersuchung des Hauses geklärt werden.  
 16 Eine indirekte Ersterwähnung kann freilich bereits auf 1370 datiert werden, s. Bleckmann/Maurer 2014, 211.



- 5 Die Südwestecke und die Balkenlagen des Hauses „Zum Bub“ (Hussenstr. 1) nach Brand und Zusammensturz am 23.12.2010.
- 6 Ansicht Haus „Zum Bub“ (Hussenstr. 1) mit Rekonstruktion des hochmittelalterlichen Kernbaus A (gelb).
- 7 Das Eckhaus „zum Bub“ (Hussenstr. 1, kolorierte Federzeichnung von Otto Leiner, nach einer vor 1870 entstandenen Vorlage).

Bauforschung und Archäologie.<sup>17</sup> Da das Haus am 23. Dezember 2010 abbrannte und teilweise einstürzte, mussten Bauforscher und Archäologen in der Bauruine tätig werden.<sup>18</sup> Diese bauhistorische Sichtung eines Trümmerhaufens hielt manche Überraschung bereit: Neben Architekturfragmenten konnte auch eine komplette Geschossstratigraphie des Hauses, zusammengestaucht auf wenige Meter, dokumentiert werden (Abb. 5). Diese Funde und die Beobachtungen an den noch aufrecht stehenden Bauteilen führten dazu, dass wir nun eine (vorläufige) Rekonstruktion der Bau- und Nutzungsgeschichte des Hauses „Zum Bub“ wagen können.

Das Haus besteht aus zwei Teilen, die beide noch im 19. Jahrhundert deutlich erkennbar waren: einem östlichen Baukörper mit Satteldach und einem westlichen Eckhaus mit Pultdach (Abb. 7). Der Eckbau konnte in der bauhistorischen Untersuchung als ältestes Gebäude (Kernbau A) auf der Parzelle identifiziert werden. Es war ein recht großes, zweistöckiges Steinhaus mit einer Grundfläche von 7,5 x 11 m und bildete die an der Straßenecke gelegene westliche Hälfte des heutigen Hauses (Abb. 6). Die Verwendung sorgfältig geschichteter Wacken (große Kiesel, Abb. 8) ist typisch für Konstanzer Bauten bis zum 12./13. Jahrhun-



dert. Vermutlich war es das steinerne Haupthaus einer ehemals großen Parzelle.<sup>19</sup> Dafür sprechen die heutigen verwinkelten Parzellengrenzen und das Fehlen älterer Steinbauten in der unmittelbaren Umgebung – das nächste hochmittelalterliche Steinhaus stand auf dem Grundstück Hussenstraße 5. Dem Haus waren wohl hölzerne Bauten zugeordnet. So dürfte eine rundbogige Tür im Obergeschoss ehemals zu einem angrenzenden (Holz-) Gebäude geführt haben (Abb. 8). Zudem fanden sich in der archäologischen Ausgrabung im heutigen

17 Dokumentation und Einmessung 2011 durch das Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg, David Bibby und Martin Dendler, bauhistorische Untersuchung 2011/12 durch Frank Löbbecke und Robert Lung und archäologische Ausgrabung

2013 durch das Landesamt für Denkmalpflege, Leitung Caroline Bleckmann und Anna Maurer.

18 Löbbecke/Mienhardt 2012, 36–44.

19 Auch die Auswertung der Schriftquellen lässt eine solche ursprüngliche Grossparzelle vermuten, s. Schallenberg 2013.

Hinterhof Siedlungsbefunde der Zeit um 1200 (Herdstelle und Latrinen).<sup>20</sup> Die Bodenniveaus von Erd- und Obergeschoss im Kernbau lagen etwa 0,70 m tiefer als die heutigen.

Ein Jahrhundert später änderte sich die Situation auf dem Grundstück grundlegend: Südlich des älteren Hauses A wird nach 1314 ein lang gestrecktes, dreistöckiges Gebäude aus Stein errichtet, das fast 3 m in die Hussen-

straße vorspringt (Abb. 4, Bau B). An dieses schließt sich das vierstöckige Haus „Zum Kessel“ (Abb. 4, Bau D) an. Auch der Kernbau A wurde spätestens 1322/36 um zwei Etagen aufgestockt und mit einem zur Hussenstraße geneigten Pultdach versehen.<sup>21</sup> Dabei wurden die Boden- und Deckenbalken eingebaut, die bis zum Brand 2010 erhaltenen blieben. Die neuen Obergeschosse besaßen große Fenster mit steinernen Sitznischen. Seitlich entstand ein zugehöriger Fachwerkbau, der einen älteren Holzbau ersetzte. Im ersten Obergeschoss war eine Bohlenstube mit gewölbter Holzdecke („Konstanzer Bühne“) vorhanden, deren östliche Bohlenwand den Brand von 2010 überstand und nun eingelagert ist (Abb. 9). Sein Gewölbekeller wurde möglicherweise erst später abgetieft – die archäologischen Funde datieren in das 15. Jahrhundert.<sup>22</sup> Sicher nachträglich ist der ebenfalls gewölbte Keller unter dem Kernbau A (Abb. 10). Dort hat man wegen der großen Feuchtigkeit Rinnen zur Wasserableitung und später ein Brunnen eingebaut.<sup>23</sup> Gegen diesen Keller wurden die Grundmauern des Nachbarhauses „Zum Torkelbaum“ (Kanzleistraße 19) gesetzt. Das Haus hat man nachträglich in die Baulücke zwischen den Bauten „Zum Bub“ und Kanzleistraße 17 eingefügt.<sup>24</sup>

Diese Baumaßnahmen belegen einen Ausbau- und Verdichtungsprozess, der ab dem 14. Jahrhundert in der Konstanzer Altstadt stattfand und sogar zu einer Verengung der Hauptstraße (Hussenstraße) führte. Die ehemalige Großparzelle war nun mindestens vierteteilt in die Liegenschaften „Zum Kessel“ (Erstnennung 1370), „Zur Laterne“ (Erstnennung 1441), „Zum Torkelbaum“ (Erstnennung 1426) und „Zum Bub“ (Abb. 4). Die Nennung des „Bub“ 1448 erfolgte in einem interessanten Zusammenhang: Sie steht nämlich in einer Verfügung des Stadtrats, die auswärtigen Kürschnern das Recht einräumte, ihre Waren im Haus „Zum Bub“ feilzubieten.<sup>25</sup> Das hat zu Überlegungen geführt, ob das Gebäude nicht das ursprüngliche Zunfthaus der Kürschner war, das nach der Zwangsfusion mit der Schneiderzunft 1429 aufgegeben wurde.<sup>26</sup> Die große Zahl von Kürschnern, die am Obermarkt und der Hussenstraße ansässig waren, könnte ebenfalls für diese These sprechen.

Mit dem 15. Jahrhundert haben wir eine Zeit erreicht, in der die schriftlichen Nachrichten reichlicher fließen und in der nun auch Eigentümer und Nutzer genannt werden. Eine besonders ergiebige Quelle sind aktenkun-



8 Ehemalige rundbogige Obergeschosstür in der Ostwand von Kernbau A (Hussenstr. 1, 1. Obergeschoss; Aufnahme vor Brand 2010).

9 Bohlenstube im Haus „Zum Bub“. Oberhalb der später veränderten Fenster zur Straße ist das Auflager für die ehemalige Bohlen-Balken-Decke erkennbar, rechts die zugehörige Bohlenwand (Hussenstr. 1, Osthälfte/Bauteil C; Aufnahme vor Brand 2010).



20 Bleckmann/Maurer 2014, 211.

21 Dendrochronologische Datierungen durch Jahrlabor Hofmann, Nürtingen.

22 Bleckmann/Maurer 2014, 211 f.

23 Ebd. 212 f.

24 Ebd. 213.

25 Stadtarchiv Konstanz, B I Ratsprotokolle Bd. 7, Bl. 210v.

26 Motz 1973, 2–6.

dige Nachbarschaftsstreitigkeiten.<sup>27</sup> So stritt der Breimehlhändler Simon Abler, wohnhaft „zu dem buben an dem obermarckt“, mit dem Schreiber Johannsen Grünenbach im Haus „Zum Kessel“ wegen Unrat, der aus den Fenstern der Hofseite geschüttet wurde. Der Streit dauerte mindestens fünf Jahre lang (1477–82). Neun Jahre später war der neue Eigentümer des „Kessels“, Schwertfeger Heinrich Stader, mit seinem nördlichen Nachbarn, dem Tuchmann Allensbach „im Haus zur Laterne“, wegen der gemeinsamen Parzellenmauer uneinig. Und 1533 bekam Bastian Rümeli, „in seinem hus, genant zum buben, an Obermarkt neben des Schörners hus zu der laternen“ Ärger, weil er einen neuen „Gang“ und eine Werkstatt einrichtete. Das Haus „Zum Buben am Obermarkt“ wird 1541 als ein „egkhus zu 2 sythen an der gassen, eaintheils an den Torgelbaum [Kanzleistr. 19], anderseits an die Laterne [Hussenstr. 3], hinden an den Sessel [Hussenstr. 5] anstoßend“ beschrieben. Das nicht genannt Haus „Zum Kessel“ könnte damals „Zur Laterne“ gehört haben, die als Schankgaststätte diente.<sup>28</sup>

### Das Haus „Zum Schiff“

Als weiteres Beispiel für die Bauentwicklung im Quartier soll das Haus „Zum Schiff“ (Hussenstr. 12) dienen. Es nimmt keine markante Ecklage am Kreuzungspunkt wichtiger Straßen ein. Vielmehr reiht es sich mit seiner verputzten Fachwerkfassade in die Häuserfront im mittleren Bereich der Hussenstraße ein (Abb. 11). Wie üblich im Südwesten Baden-Württembergs stehen die Häuser mit der Traufe zur Straße. Südlich liegt das viergeschossige Steinhaus „zum Delphin“ (Hussenstr. 14), dessen Deckenbalken und Dachwerk nach 1312 datiert werden konnte.<sup>29</sup> Zur gleichen Zeit wurden das dritte Obergeschoss und das Dachwerk des nächsten Nachbarhauses Hussenstr. 16 erbaut. Es ist ebenfalls ein Steinhaus, das ursprünglich nur dreigeschossig war. Seine nordöstliche Quaderecke mit abschließendem Gesimsstein wurde bei der letzten Sanierung der Fassade sichtbar belassen. Seine nördliche Giebelmauer besteht im Erdgeschoss aus Wacken in sauber aufgemauerten horizontalen Lagen. Dieses Mauerwerk begegnete uns bereits im Haus „Zum Bub“ und tritt in Konstanz nur bis zum 12./13. Jahrhundert auf. Das Steinhaus dürfte demnach deutlich älter sein als die nach 1312 erfolgte Aufstockung. Die steinernen Außenmauern des Hauses „Zum Delphin“ wurden u-förmig an das südliche Nachbarhaus (Hussenstr. 16) angefügt.



- 10 Hofseitige Mauern unter dem Kernbau A: Oben Fundament des Kernbaus A, darunter zwei nachträglich abgetiefte Kellermauern (Hussenstr. 1).
- 11 Das Steinhaus „Zum Delphin“ und der Fachwerkbau „Zum Schiff“ (Hussenstr. 14–12).

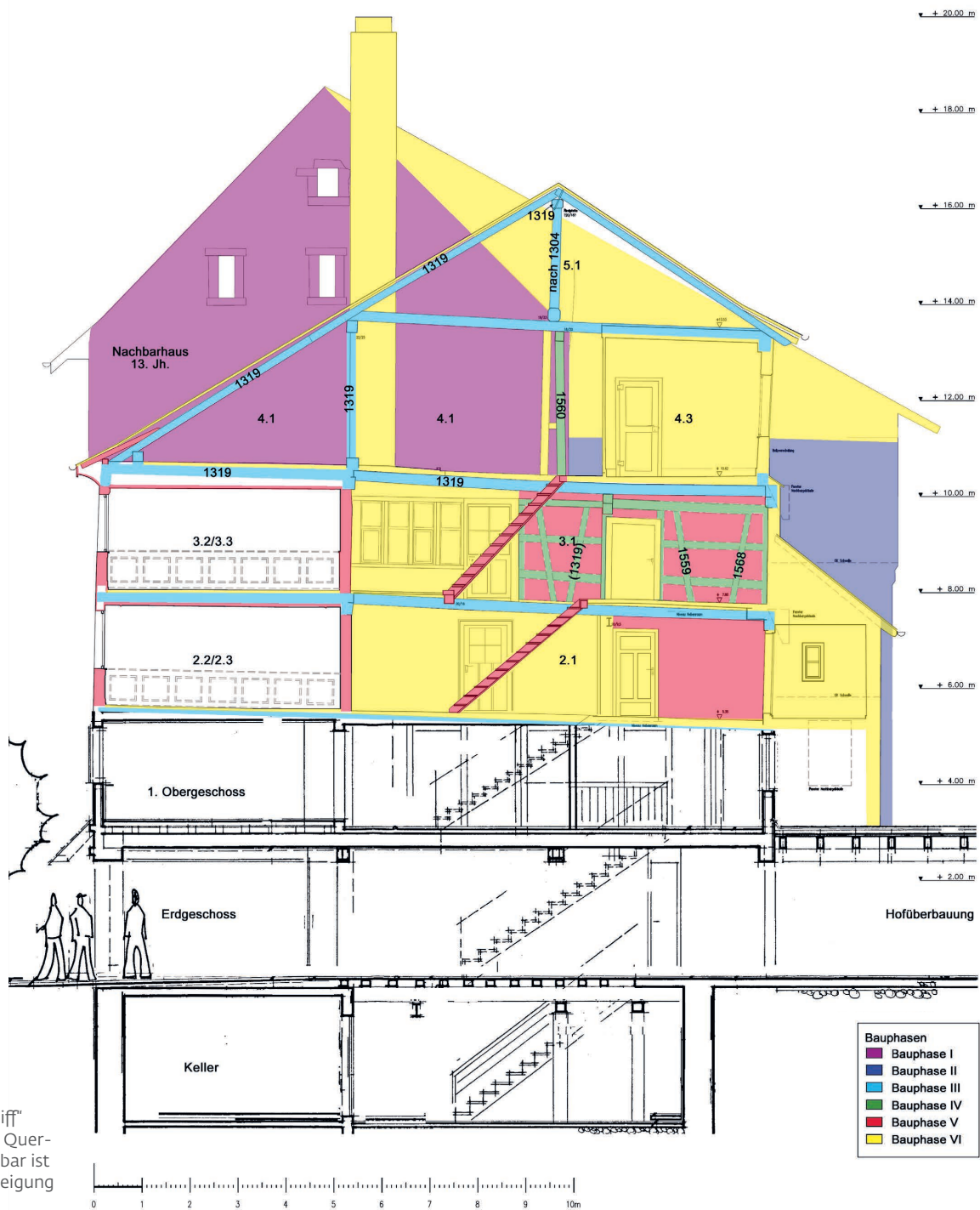
Das Gebäude weist eine Grundfläche von etwa 6,50 x 10 m auf. Die hohen Geschosse umfassten jeweils einen Raum, der rückseitig über einen später erneuerten Fachwerkanbau erschlossen wurde. Die Straßenseite wurde um 1978

27 Stadtarchiv Konstanz, Häuserkartei (nicht erschlossen), Fasz. 49 Haus zum Bub.

28 1541 war der Tuchmacher Jakob Kalt, Zunftmeister und Ratsherr, Eigentümer des Hauses.

29 Blechner 2013, 15–51 und Anm. 2. Diese Einzelprobe aus einer älteren Untersuchung sollte durch weitere Proben ergänzt werden.





12 Haus „Zum Schiff“ (Hussenstr. 12), Querschnitt. Erkennbar ist die deutliche Neigung zum Hof.

historisierend umgestaltet.<sup>30</sup> An dieses schmale, aber hohe Steingebäude lehnt sich das nördliche viergeschossige Nachbarhaus „Zum Schiff“ (Hussenstr. 12) an. Seine Fassade mit drei Fensterachsen entstand am Ende des 18. Jahrhunderts; dahinter verbirgt sich aber ein um 1319 errichtetes Fachwerkhaus (Abb. 12). Bei seinem Bau wurde im Süden auf eine eigene Außenwand verzichtet; im Norden wurde dagegen

eine Fachwerkwand mit verputzten Flechtwerkgefachen erstellt – hier dürfte eine Lücke in der straßenseitigen Bebauung bestanden haben oder ein deutlich niedrigeres Nachbarhaus. Auch die Fassaden zur Straße und zum Hof wurden aus Fachwerk errichtet – sie haben sich wegen eines einschneidenden Umbaus von 1795 allerdings nicht erhalten. Dagegen besitzt es im ersten Obergeschoss noch die typische, drei-

30 Blechner 2013, 17.



13 Haus „Zum Schiff“ (Hussenstr. 12), Grundriss des 2. Obergeschosses.

teilige Geschossgliederung mit straßenseitiger Stube, Küche und Treppenhaus in der lichtarmen Hausmitte und hofseitigen Kammern. Die Stube war mit Bohlenwänden und -decke und einem Ofen ausgestattet. Der Stubenofen konnte von der anschließenden Küche durch eine Wandöffnung beheizt werden. Der Rauch wurde zusammen mit dem des Küchenherds durch einen Kaminschlot an der südlichen Giebelwand nach oben geführt. Dabei konnte die steinerne Außenwand des Nachbarhauses „Zum Delphin“ (Hussenstr. 12) als feuersichere Rückwand genutzt werden. Die übrigen Kaminwände dürften aus Flechtwerk mit Lehmbewurf bestanden haben. Im zweiten und dritten Obergeschoss lagen ursprünglich wohl Wohnkammern und Lagerflächen – sie wurden erst beim Umbau 1795 zu Stuben mit eigenen Öfen umgestaltet (Abb. 13). In diesen Etagen war anfangs auch keine Kochgelegenheit vorhanden, sondern ein großer und offener, aber fensterloser Bereich neben der Treppe, der als Stauraum genutzt werden konnte. Die hofseitige Hauspartie fiel einem Umbau 1795 zum Opfer, bei dem das rückseitige Viertel des Hauses abgebrochen und eine neue Hoffassade erstellt wurde. Ob Baufälligkeit, Nutzungsänderung oder der Wunsch nach besseren Lichtverhältnissen zu

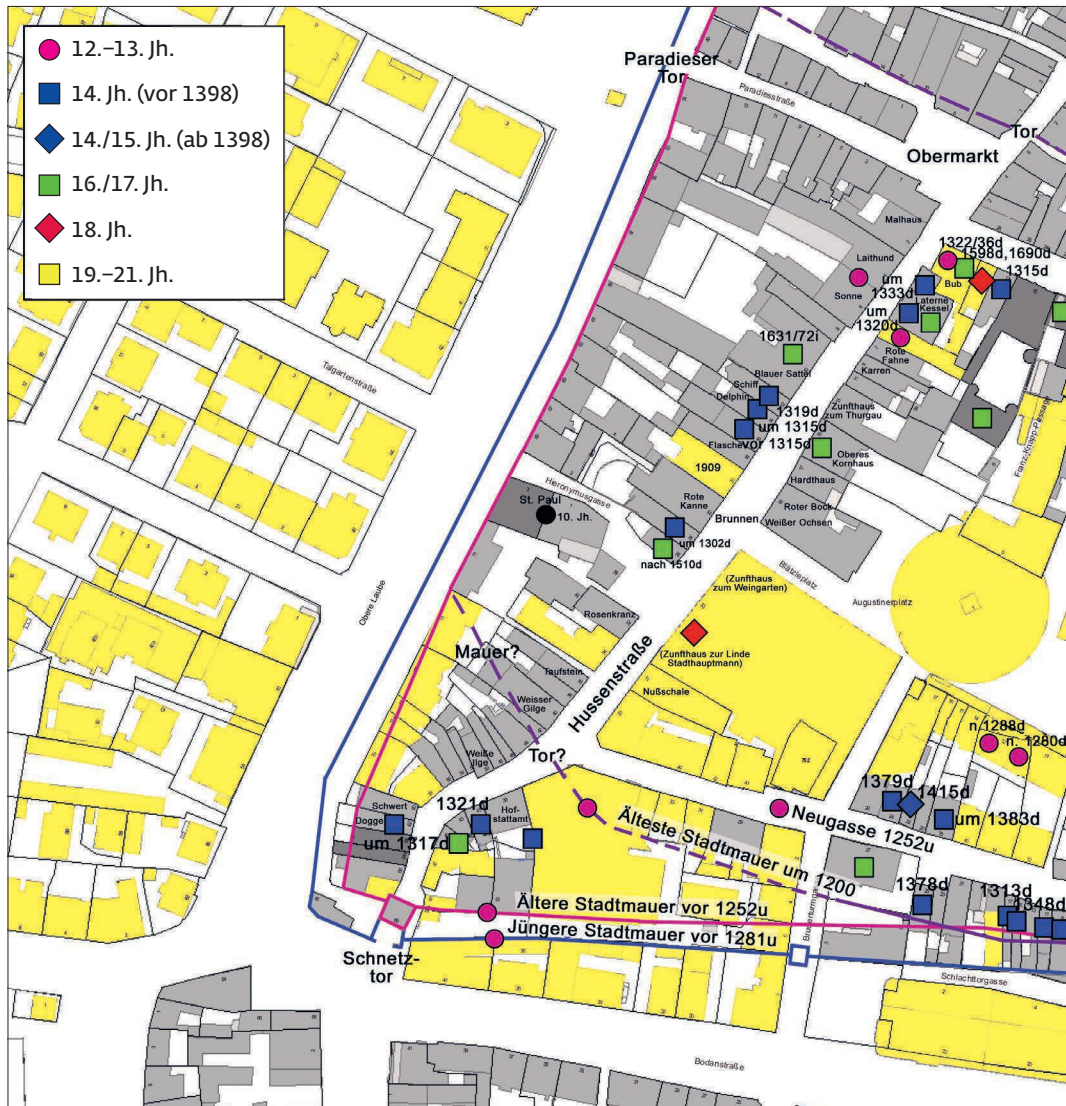
dieser Hausverkürzung geführt haben, ist unklar. Die Folgen des Umbaus aber waren verheerend, denn der hintere Hausteil senkte sich in der Folge um mehr als einen halben Meter und konnte erst 2011 in einem aufwendigen, hydraulisch-zimmermannstechnischen Verfahren wieder ins Lot gebracht werden.<sup>31</sup>

Sowohl beim Haus „Zum Bub“ als auch beim „Schiff“ und ihren Nachbarbauten (Hussenstr. 1–3 und 10–16) beginnen die dendrochronologischen Datierungen nach 1312/14. Ähnlich verhält es sich mit den anderen untersuchten Bauten in der Hussenstraße (Abb. 14).<sup>32</sup> Auch die Paulkirche ist – soweit sichtbar – im 14./15. Jahrhundert weitgehend neu errichtet worden. Dagegen scheint die steinerne Bausubstanz vielfach älter zu sein (Hussenstr. 1 und 14/16). Diese Tatsachen legen den Verdacht nahe, dass das zugehörige Holzwerk (Balkenlagen und Dachwerk) zerstört und nach 1312/14 ersetzt wurde. Und tatsächlich ist für das Jahr 1314 ein nicht näher lokalisierter Stadtbrand in Konstanz überliefert.<sup>33</sup> Es ist zu vermuten, dass die Hussenstraße von diesem Brand betroffen war und ab 1314 wiederaufgebaut werden musste. Einen ähnlichen Befund können wir für das Ende des 14. Jahrhunderts an der Neugasse und Rosgartenstraße feststellen – auch hier mussten viele

31 Hummel 2011.

32 Vgl. Anm. 15.

33 Friedrich 2012.



14 Stadtplan, Datierung der Bauten an Hussenstraße und Neugasse (Stand 2014).

Häuser einschließlich des Augustinereremitenklosters (Dreifaltigkeitskirche) nach einem Brand im Januar 1398 erneuert werden.<sup>34</sup>

### Neuzeitliche Um- und Neubauten (16.–18. Jh.)

In der Neuzeit (16.–18. Jh.) wurden viele Bauten an der Hussenstraße einschneidend verändert. So lässt Gorius Ungemuet 1589d das Haus „Zum Bub“ (Hussenstr. 1) zeitgemäß umbauen und mit Renaissance-Malereien ausstatten.<sup>35</sup> Die Nachbarhäuser „Zur Laterne“ und „Zum Kessel“ (Hussenstr. 3) werden 1663 vom Kaufmann und Ratsherrn Michael Labhart vereinigt. Noch im gleichen Jahr werden beide Häuser weitgehend umgebaut, aufgestockt und in den Hof hinein erweitert (Abb. 4, Bau F). Auch das Haus „Zum Delphin“ (Hussenstr. 14) erhält Ende des 16. Jahrhunderts eine neue Fassade.

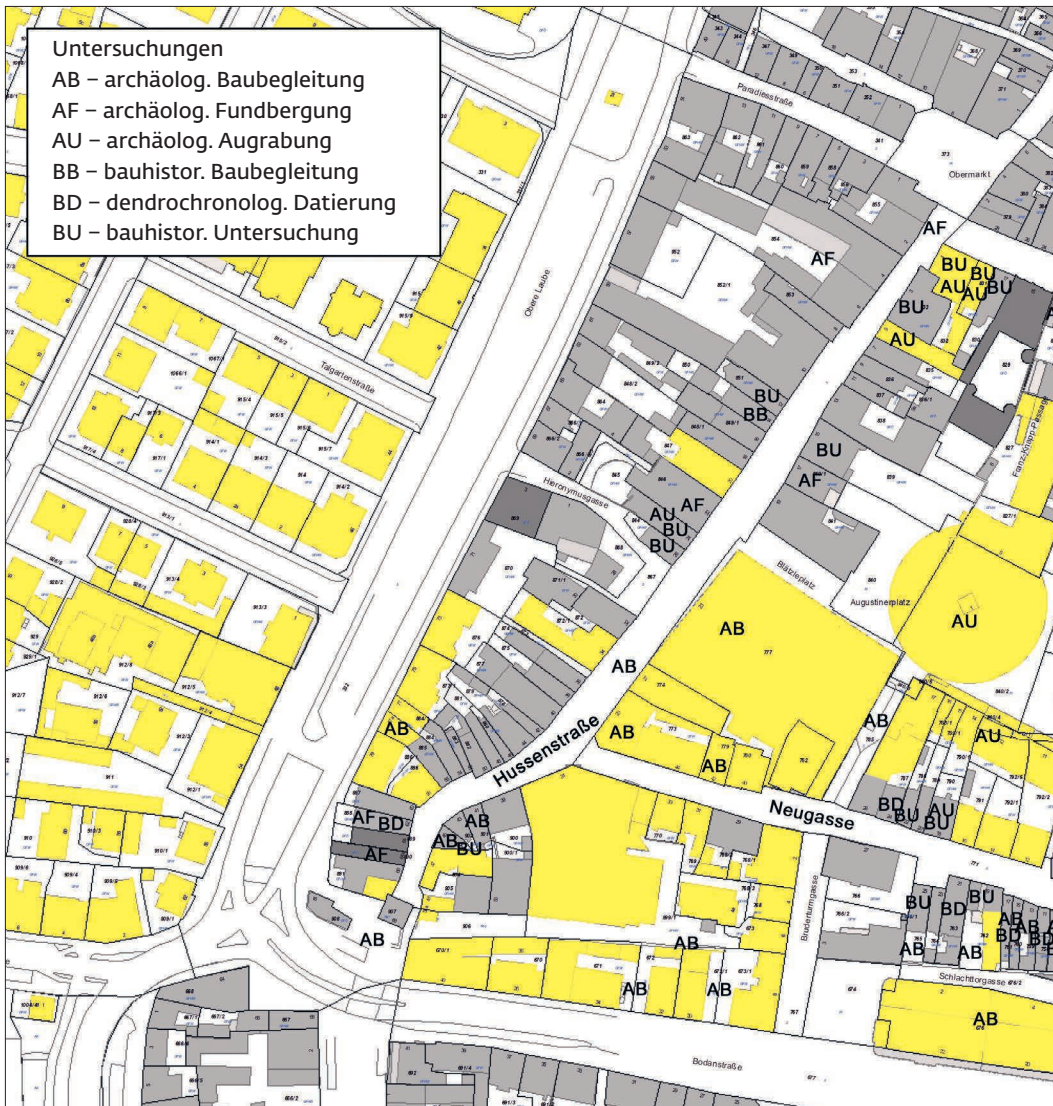
Die Fenstersäule in der nun ausgemalten Bohlenstube im ersten Obergeschoss ist inschriftlich in das Jahr 1579 datiert.<sup>36</sup>

Zwei Häuser weiter nördlich werden 1668 das Haus „Zum Blauen Sattel“ und das „Landfreieische Haus“ zu einem barocken Palais zusammengeschlossen (Hussenstr. 10). Die einheitliche Fassade mit Erker, die prachtvolle Innenausstattung und der weitläufige, bis zur Stadtmauer reichende Garten zeugen noch heute vom Reichtum des Erbauers, des österreichischen Stadthauptmanns Johann Franz Dietrich Freiherr von Landsee. Die südliche Giebelwand des barocken Neubaus wurde als Backsteinmauer aufgerichtet, mit einem Abstand von etwa 0,20 m zum Fachwerkgiebel des Nachbarhauses „Zum Schiff“ (Hussenstr. 12) – wohl eine Feuerschutzmaßnahme, mit der man auch vermied, die Unregelmäßigkeiten der mittelalter-

34 Löbbbecke 2012, 207–220; ders. 2010, 350–381; Löbbbecke/Röber 2007, 12–25.

35 Lung 2011; Marmor 1862.

36 Blechner 2013, 29.



15 Stadtplan, Untersuchungen an Hussenstraße und Neugasse (Stand 2014).

lichen Fachwerkkonstruktion ausgleichen zu müssen. Gegenüber dem „Blauen Sattel“ auf der anderen Straßenseite stehen beziehungsweise standen weitere Großbauten, die ebenfalls im 17./18. Jahrhundert modernisiert oder neu erbaut wurden: die drei Zunfthäuser „Zum Thurgau“, „Zur Linde“ und „Zum Weingarten“ (Hussenstr. 13, 19 und 21) sowie das „Obere Kornhaus“ (Hussenstr. 15). In der Straßenmitte lag der Brunnen „an sannt Pauls gassen“, 1290 erstmals erwähnt und 1438d sowie 1514d erneuert.<sup>37</sup> Das Amtsgebäude des Stadthauptmanns (Hussenstr. 23) war Mitte des 18. Jahrhunderts vom vielbeschäftigten Baumeister Peter Thumb, Konstanzer Bürger aus einer Vorarlberger Baumeisterfamilie, errichtet worden.<sup>38</sup> Das Palais musste 1962 zusammen mit dem benachbarten Zunfthaus „Zur Linde“ einem Kaufhausneubau weichen – einer der schlimmsten Verluste an historischer Bausubstanz im nicht kriegszer-

störten Konstanz. Weiter südlich, schon jenseits der Einmündung der Neugasse, befindet sich das „Taschen“- oder „Hofstattamt“ (heute Spitalkeller, Hussenstr. 39).

Im Gegensatz zu diesen prächtigen, bis zu neun Fensterachsen breiten Gebäuden weisen die Häuser am südlichen Ende der Hussenstraße nur noch eine bescheidene Größe auf, mit zwei bis drei Fensterachsen und meist drei Stocwerken. Hier scheinen, wie in der Neugasse, vor allem Handwerkern und Krämern gewohnt zu haben.

### BAUGESCHICHTE EINES QUARTIERS IM ÜBERBLICK

Mittlerweile gibt es einige archäologische und bauhistorische Untersuchungen zur Bebauung an der Hussenstraße und den benachbarten Straßen (Abb. 15). Sie zeigen das heterogene Bild

37 Dumitrache 2000, 95 Fundst. 171.

38 Motz 1961,132–138; ders. 1967, 2–4.

mehrerer Siedlungskerne, die im 12. Jahrhundert noch vor den Toren der Stadt lagen. Wichtige präurbane Zentren an der „Stadelhofer-/St.Paulsgasse“ (Hussenstraße) waren der Markt vor dem Stadttor (Obermarkt) und die Pfarrkirche St. Paul. Weiter im Süden befanden sich der bischöfliche Wirtschaftshof Stadelhofen und schließlich das Stift Kreuzlingen. Unmittelbar am Seeufer lagen der Hafenmarkt (Marktstätte) sowie die Gerbereien und Werften entlang der „Mordergasse“ (Rosgartenstraße).

Mit dem um 1200 erfolgten schrittweisen Einbezug eines Teils dieses Areals in den städtischen Mauerring wuchs die Stadt um ein Drittel nach Süden. Dieser Urbanisierungsschritt scheint zu einschneidenden Veränderungen in der Nutzungs- und Bebauungsstruktur geführt zu haben; so wanderten die Gerber in die neu entstehende Vorstadt Stadelhofen ab. Steinbauten entstanden am Obermarkt, an der Marktstätte und im nördlichen und mittleren Teil der Hussenstraße. Auch an der Rosgartenstraße verdichtete sich die Bebauung. Hier scheint sich im 13. und frühen 14. Jahrhundert ein jüdischer Siedlungsschwerpunkt herausgebildet zu haben.<sup>39</sup> Schließlich verband man 1252 die beiden nach Süden ziehenden Hauptstraßen des neuen Stadtquartiers, Hussen- und Rosgartenstraße, durch die „niuwe Gasse“ miteinander. Zunächst wurde nur nördlich der Neugasse gebaut, da im Süden die Stadtmauer verlief. Hier war nur wenig Platz zwischen Straße und Mauer, und möglicherweise bemühte man sich auch anfangs um die gute Erreichbarkeit der Mauer im Kriegsfall.

Entsprechend den zwei Straßen nach Süden lagen hier auch zwei Stadttore. Das südwestliche dürfte zunächst nahe der Gabelung von Neugasse und Hussenstraße gelegen haben und mit der Begradigung der Mauer an den Standort des Schnetztores verlegt worden sein. Nach der Verlegung der Stadtmauer wurde im 14. Jahrhundert auch die Südseite der Neugasse bebaut. Es waren kleine Fachwerkbauten, die die alte Stadtmauer als Rückwand nutzten.<sup>40</sup> Im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts trat neben die St. Paulkirche eine weitere klerikale Einrichtung, das Kloster der Augustinerere-

miten in der Südostecke der Stadterweiterung. Dieser Bettelorden widmete sich wie Franziskaner und Dominikaner auch der Seelsorge. Ihre Kirche öffneten die Mönche aber nur zögernd zum Stadtraum: Der Sakralbau konnte von Laien zunächst nur durch eine kleine Tür an der Längsseite nahe der Stadtmauer betreten werden. Erst im Zuge eines Umbaus wurde ein Portal in die Westfassade zur Modergasse (Rosgartenstraße) eingebrochen.<sup>41</sup>

Drei Katastrophen prägten das 14. Jahrhundert im Quartier: Ein Stadtbrand um 1314 scheint viele Häuser an der Hussenstraße vernichtet zu haben, ein anderer zerstörte 1398 weite Teil der Rosgartenstraße bis zur Marktstätte. Bereits 1349 waren an der Straße, an der viele Juden wohnten, in Folge des Pogroms 40 Häuser verbrannt. Diese Feuersbrünste sind der Grund dafür, dass man in diesem Quartier kaum Holzwerk vor 1314 beziehungsweise 1398 findet (Abb. 14). Der Wiederaufbau, zumindest nach dem großen Stadtbrand von 1398, scheint recht zügig vorangeschritten zu sein, sehr viele Häuser entstanden im Zeitraum von 1398 bis 1402. Nur wenige Bürger konnten sich damals Steinbauten leisten, aber der aus Schaden klug gewordene Bauherr des Hauses „Zur Steinböckle“ (Rosgartenstr. 26) ließ an sein Fachwerkhaus einen kleinen, dreistöckigen Steinanbau anfügen – einen feuersicheren „Safe“. Im wiederhergestellten Augustinerkloster, dem damals modernsten Großbau der Stadt, logierte König Sigismund während des Konzils (1414–18). Zum Dank stiftete er die Ausmalung der nach dem Brand vergrößerten Kirche.

Obermarkt und Marktstätte und die angrenzenden Bereiche von Hussen- und Rosgartenstraße waren beliebte Wohnorte des Patriziats, außerdem fanden sich hier Amts- und Zunfthäuser. Nach Süden zu den beiden Stadttoren nimmt die Größe der Häuser immer weiter ab und es überwiegen Fachwerkbauten. Noch kleiner waren die Häuser zwischen Neugasse und Stadtmauer. So findet sich an Hussen- und Rosgartenstraße der ganze Kosmos einer spätmittelalterlichen Stadtgesellschaft.

39 Maurer 1989, 207; Motz 1962, 2–6.

40 Löbbecke, 2008; ders. 2012.

41 Löbbecke/Röber 2007; Löbbecke 2010.

## LITERATUR

**BECHTOLD 1981**

K. D. Bechtold, Zunftbürgerschaft und Patriziat. Studien zur Sozialgeschichte der Stadt Konstanz im 14. und 15. Jahrhundert. Konstanzer Geschichts- und Rechtsquellen 26 (Sigmaringen 1981).

**BLECHNER 2000**

G. Blechner, Von Hieronymus zum Delphin-Kreis. In: Das Delphin-Buch N. F. 6 (Konstanz 2000) 102–132.

**BLECHNER 2013**

G. Blechner, 700 Jahre Haus „Zum Delphin“: Einblicke in ein gotisches Wohngebäude. In: Das Delphin-Buch N. F. 11 (Konstanz 2013) 15–51.

**BEYERLE 1902**

K. Beyerle, Grundeigentumsverhältnisse und Bürgerrecht im mittelalterlichen Konstanz. Bd. II: Die Konstanzer Grundeigentumsurkunden der Jahre 1152–1371 (Heidelberg 1902).

**BLECKMANN/MAURER 2014**

C. Bleckmann/ A. Maurer, Ein frühes Quartier in Konstanz, Hussenstraße 1–3 und Kanzleistraße 19. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2014, 210–214.

**DERSCHKA 2007**

H. Derschka, Das Kloster der Augustinereremiten in Konstanz. In: Dreifaltigkeitskirche Konstanz. Kulturdenkmale in Baden-Württemberg 6 (Esslingen a. N. 2007) 6–11.

**DUMITRACHE 2000**

M. Dumitrache, Konstanz. Archäologischer Stadtkataster 1 (Stuttgart 2000).

**FRIEDRICH 2012**

I. Friedrich, Brände in der Konstanzer Altstadt. In: „Wir bauen es wieder auf!“ Brände in der Konstanzer Altstadt. Inf. Baudezernat 17, 2012, 6–35.

**HEILIGMANN/RÖBER 2011**

J. Heiligmann/R. Röber, Im See – Am See. Archäologie in Konstanz (Friedberg 2011).

**HUMMEL 2011**

R. Hummel, Kurzbericht zur Rückverformung des Gebäudes Hussenstraße 12, 25.02.2011 (unpubliziert). Stadt Konstanz, Baurechts- und Denkmalamt, Untere Denkmalschutzbehörde.

**LÖBBECKE 2008**

F. Löbbecke, Archäologie und Bauforschung. Die Stadtmauern im Süden der Konstanzer Altstadt. Denkmalpflege Baden-Württemberg 37, 2008, 3, 156–158.

**LÖBBECKE 2010**

F. Löbbecke, Die Augustinereremitenklöster in Konstanz und Freiburg i. Br. Gründungsbau und Vorgängerbauten. In: N. Krohn

(Hrsg.), Kirchenarchäologie heute. Fragestellungen – Methoden – Ergebnisse (Darmstadt 2010) 350–381.

**LÖBBECKE 2012**

F. Löbbecke, „vicum novum faciens dictum Niuwegasse“. Archäologische und bauhistorische Untersuchungen in der Konstanzer Neugasse. In: Bericht über die 46. Tagung für Ausgrabungswissenschaft und Bauforschung (Stuttgart 2012) 207–220.

**LÖBBECKE/BRÄUNING 2008**

F. Löbbecke/A. Bräuning, Stadtarchäologie in Konstanz: Untersuchungen in der Rosgarten- und der Bodanstraße. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2008, 200–206.

**LÖBBECKE/MIENHARDT 2012**

F. Löbbecke/F. Mienhardt, Bauforschung in der Brandruine – die letzte Annäherung an ein verlorenes Baudenkmal. In: „Wir bauen es wieder auf!“ Brände in der Konstanzer Altstadt. Inf. Baudezernat 17, 2012, 36–44.

**LÖBBECKE/RÖBER 2007**

F. Löbbecke/R. Röber, Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im ehemaligen Konstanzer Augustinereremitenkloster. In: Dreifaltigkeitskirche Konstanz. Kulturdenkmale in Baden-Württemberg 6 (Esslingen a. N. 2007) 12–25.

**LÖBBECKE/RÖBER 2010**

F. Löbbecke/R. Röber, Vom spätantiken Kastell zur neuzeitlichen Schanze: Das Befestigungswesen der Stadt Konstanz. Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum VII: Die Befestigungen (Lübeck 2010) 493–516.

**LÖBBECKE/RÖBER 2011**

F. Löbbecke/R. Röber, Zwischen Schutz und Repräsentation. Zum Stand der Erforschung der mittelalterlichen und neuzeitlichen Konstanzer Stadtbefestigung. Schr. Ver. Gesch. Bodensee 129, 2011, 3–38.

**LUNG 2011**

R. Lung, Restauratorischer Befundbericht 2011 (unpubliziert), Stadt Konstanz, Baurechts- und Denkmalamt, Untere Denkmalschutzbehörde.

**MARMOR 1862**

J. Marmor, Häuserbuch (unpubliziert). Handschrift im Stadtarchiv Konstanz, 1862.

**MAURER 1989**

H. Maurer, Konstanz im Mittelalter. Von den Anfängen bis zum Konzil. Geschichte der Stadt Konstanz 1 (Konstanz 1989).

**MOTZ 1961**

P. Motz, Zum Abbruch der Häuser „Zum weißen Pfaue“ und „Zum Weingarten“ in

Konstanz. Dt. Kunst- u. Denkmalpflege 2, 1961, 132–138.

**MOTZ 1962**

P. Motz, Die ehemalige Pfarrkirche St. Paul in Konstanz. Nachrichtenbl. Denkmalpflege Baden-Württemberg 5, 1962, 2–6.

**MOTZ 1967**

P. Motz, Die Häuser „Zum weißen Pfaue“ und „Zum Weingarten“ – Erinnerungen an das einzige Konstanzer Bauwerk Peter Thumbs's. Die Kulturgemeinde, Monatsblätter der Volksbühne 9, Sept. 1967.

**MOTZ 1973**

P. Motz, Das Haus „Zum Bub“. Eines der ältesten Konstanzer Bürgerhäuser. Die Kulturgemeinde, Monatsblätter der Volksbühne 14, Februar 1973.

**RÖBER 2005**

R. Röber, Vorstadt und Gewerbe. Das Fallbeispiel Konstanz-Stadelhoven. In: H. Eilbracht u. a. (Hrsg.), Itinera Archaeologica. Vom Neolithikum bis in die frühe Neuzeit. Festschrift Torsten Capelle. Internat. Arch. Studia honoraria 22 (Rahden 2005) 231–245.

**RÖBER 2013**

R. Röber, Konstanz um 1200 – Strukturwandel oder Kontinuität: eine siedlungstopografisch-baugeschichtliche Studie. In: K. Igel u. a. (Hrsg.), Wandel der Stadt um 1200. Die bauliche und gesellschaftliche Transformation der Stadt im Hochmittelalter. Materialh. Arch. Baden-Württemberg 96 (Stuttgart 2013) 333–358.

**SCHALLENBERG 2013**

E. Schallenberg, Die Konstanzer Häuser „zum Bub“, „zur Laterne“, „zum Kessel“ und „zum Torkelbaum“. Geschichte – Bauarchäologie – Baugeschichte. Unpubl. Masterarbeit Univ. Konstanz (2013).

## ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1; 4; 14–15: Grundlage Stadt Konstanz, BDA Denkmalschutz (2011), Bearbeitung F. Löbbecke. – Abb. 2: Grundlage Dumitrache 2000, Bearbeitung F. Löbbecke. – Abb. 3: F. Löbbecke. – Abb. 5: Foto und Bearbeitung F. Löbbecke und R. Lung, 01.04.2011. – Abb. 6: Stadt Konstanz, BDA Denkmalschutz. – Abb. 7: Rosgartenmuseum Konstanz. – Abb. 8–9: Foto: R. Lung 30.11.2010. – Abb. 10–11: Foto F. Löbbecke 18.01.2012 bzw. 07.10.2009. – Abb. 12: Grundlage Schaudt 1976, Ergänzung und Bearbeitung Till Läßle (Strebewerk, Stuttgart) und F. Löbbecke. – Abb. 13: Till Läßle (Strebewerk, Stuttgart) und F. Löbbecke.